# Die Amazone.

Roman von Rudolf Menger.

(4. Fortsetzung.)

Achtes Kapitel.

Die Gesellschaft saß unter den prächtigen Linden vor dem Försterhause, allwo die Waldfee auf sauber gedeckten Tischen den duftigen Kaffee aufgetragen hatte, aber in so fröhlichen Fluß wie sonst wollte die Unterhaltung diesmal doch nicht kommen. Zwar hatte der Einzelrichter zwischen den Damen Quassia und Cosinus Platz genommen und saß neben der Ersten ihr Darbemuth, neben der Anderen ihr Hoffnungsflau, aber der Rektor hatte zur Linken die blonde Fritze, der Postsekretär zur Rechten die braune Wally, und die tiefen Ausschnitte der Veilchen schienen immer gefährlicher zu werden. Der Einzelrichter fachte den aufglimmenden Funken der Liebe an und schürte mit gleichem Behagen die lodernde Flamme der Eifersucht.

Hergebrachtermaßen hatten die Damen den Kaffeekuchen mitgebracht und für die geehrte Nachbarschaft zur Verfügung gestellt, aber die Herren Darbemuth und Hoffnungsflau ließen sich fast ausschließlich von den Veilchen füttern, bis der Einzelrichter boshafter Weise intervenirte und die kecke Behauptung aufstellte, daß, weil ihm die beiden jungen Damen zu besonderer Obhut anvertraut, dies folgerecht auch auf ihren Kaffeekuchen Anwendung finden müsse. Die hübschen Fräulein Fritze und Wally waren entzückt von diesem Einfall, lachten überlaut und schoben ihm den ganzen Rest ihres süßen Proviants zu; er aber lehnte nun ab und meinte, er wolle sich lieber der Liebenswürdigkeit seiner holden Nachbarinnen anvertrauen; diese seien großmüthiger und überdies von dem nahrhaften Darbemuth und dem nehmensfrohen Hoffnungsflau noch nicht ausgeplündert.

Die Damen Quassia und Cosinus schossen ihm gleichzeitig zwei Blicke zu, die ihm deutlich genug sagten, daß diese Bosheit verstanden war und vollauf gewürdigt wurde. Dann erhoben sie sich und erklärten, daß es nun Zeit sei, in den Wald zu gehen und mit den gewohnten Spielen sich zu erlustigen. Der Herr Einzelrichter aber war noch nicht gewarnt. Auch er stand auf, schob sich zwischen die erzürnten Schönen, bot Beiden einen Arm und lud die Gesellschaft ein, zu folgen. Er wollte wie beim Ausmarsch aus der Stadt auch hier mit zwei Damen zugleich den Zug in würdigster Art anführen.

So erreichte er, daß der Rektor und der Postsekretär mit je einem Veilchen sich anschließen konnten. Es war der reine Uebermuth, der ihn anstachelte, die Damen Quassia und Cosinus immer feindseliger zu stimmen; aber eine halbe Stunde später hatte er auch seinen Lohn dafür und das verletzte Gefühl der Jungfrauen, das nicht ungestraft mit seinen liebsten Hoffnungen ein schnödes Spiel treiben läßt, seine vollgiltige Rache.

Es gab im Walde eine langgestreckte Lichtung, wie sie zum Fanchon-Spiel paßlicher kaum gefunden werden konnte. Weswegen das Spiel Fanchon genannt wird, wenn nicht nach irgend einer korrumpirten Lesart, ist übrigens schlechterdings unerfindlich. Vielleicht ist es französirt aus dem deutschen „fang' schon", denn die Gesellschaft tritt hintereinander paarweise an, vor diesen Paaren aber steht eine einzelne Person, Herr oder Dame, die, wenn der Aufzug vollendet, in die Hände klatscht. Auf dieses Zeichen läuft das letzte Paar rechts und links bei der einzelnen Person an der Spitze des Zuges vorüber, die ihrerseits die Wiedervereinigung zu hindern und den Herrn oder die Dame zu fangen sucht. Glückt dies, so tritt sie mit der eingefangenen Person als erstes Paar an und die übriggebliebene zu demselben Manöver an die Spitze des Zuges; glückt es nicht, muß wieder das letzte Paar laufen und so in gefälligem Wechsel ad infinitum oder vielmehr so lange die Lust an diesem Spiele vorhält.

Der Einzelrichter trat als Fanchon an die Spitze und hinter ihm stellten sich die Damen Quassia und Cosinus als erstes Paar auf. So ordnete sich der Zug, in welchem die vier unfreiwilligen Vestalinnen in hergebrachter Art die letzten Paare bildeten. Sie liefen nur ehrenhalber mit, und es war wohl lang nicht passirt, daß sich ein Herr aus diesem vierblättrigen Kleeblatt eine beglückte Genossin erstritten hätte. Der Einzelrichter hatte aber an diesem Tage sein bizarre Laune; kaum lief das letzte Paar, so hatte er auch schon die eine Vestalin gefaßt, zwar so, daß er ihr dabei ein halbes Dutzend Falten ausriß und sie „saumnachschleppend" führte, wie eine Achäerin; aber sie, obschon keineswegs hochbusig, lächelte ob der Ehre doch klassisch „durch Thränen". Ihre Gefährtin, die nunmehr „Fanchon" war, mühte sich lange vergebens ab, ihren Fang zu machen; endlich erbarmte sich ihrer der Provisor des Hauses Quassia und lief ihr freiwillig in die Arme.

Der beherzte Jüngling brachte seiner Herrin dies Opfer, denn das nächste Paar waren Herr Darbemuth und die blonde Fritze. Er hatte sich verrechnet. Denn der klassische Rektor beschwor den Schatten des schnellfüßigen Peliden und lief durch's Brachfeld, als ob er den helmbuschumflatterten Hektor jagte; die blonde Fritze aber ließ ein Rennen zu Fuß los wie eine Stunde vorher die gnädige Reiterin zu Roß. In der Hitze des Streites nahm ihre holdselige Naivetät, um nicht gehindert zu sein, die Röcke hoch und höher, bis fast die Strumpfbänder sichtbar wurden, und so sank sie denn auch glücklich dem Rektor in die Arme, genau eine Nasenlänge, bevor sie der Provisor gefaßt hatte. Da stand sie also und das Herz wollte ihr aus dem tiefen Ausschnitt herausschlagen; aber sie hatte gesiegt und trat im Triumph mit ihrem Kavalier als erstes Paar an. Noch mehr, der Provisor war bei dieser Affaire selbst so außer Athem gekommen, daß die braune Wally leichteres Spiel hatte, zumal deren Postsekretär zuerst wie eine Extrapost, dann wie ein Schnellzug und zuletzt wie ein Kourierzug lief, dabei schließlich behufs der Wiedereinung eine Kurve beschreibend, daß er fast entgleist und als Unglücksfall seiner Schönen zu Füßen gesunken wäre. Fräulein Quassia rettete den Provisor des Hauses und die Jungfrau Cosinus trat an die Spitze, auch sie lange vergeblich haschend, bis in Anbetracht ihrer geehrten Kundschaft der Kommis der ersten Kolonial-Waaren-Handlung sich ergreifen ließ.

Man ging zum „Gänsedieb" über, ein Spiel, das nicht minder schön, aber leichter zu beschreiben ist. Auch hier tritt man paarweise zu einem Kreise an, in dessen Mitte der überschüssige Gänsedieb steht. Nun wird nach einer gangbaren Melodie, aber gewöhnlich in verschiedenen Tonarten, das schöne Lied gesungen:

Wer die Gans gestohlen hat, der ist ein Dieb,
Und wer sie mir dann wiedergiebt, den hab' ich lieb:—
Da sieht der Gänsedieb.

Besagter Gänsedieb hat nun das Recht, nach Absingung dieses Liedes sich eine Person zu wählen, mit der er in den neu zu bildenden Kreis eintritt; die Uebrigen rangiren sich nach Gefallen und die dann Ueberschüssige wird der neue Gänsedieb. Auch bei diesem Spiel hatten die Damen Quassia und Cosinus kein Glück. Beim Abzählen mußte zunächst Fräulein Quassia in die Mitte des Kreises treten; aber sie holte sich nicht den Rektor, sondern den Einzelrichter, und als Fräulein Cosinus Gänsedieb wurde, gab sie dem Kommis der ersten Kolonial-Waaren-Handlung den Vorzug. Der Bruch war damit entschieden und die Herren Darbemuth und Hoffnungsflau waren es zufrieden, denn die beiden Veilchen, die, wie alle jungen Mädchen, welche eben erst in die Welt eintreten, für die ersten Huldigungen ein erkenntliches Herz besaßen, entschädigten sie reichlich durch ein gewisses naives Entgegenkommen und erweckten schließlich, wenn auch absichtslos, so ausschweifende Hoffnungen, daß die beiden Gentlemen sich getraut haben würden, nach der Heimkehr im Deutschen Reichsadler ein halbes Dutzend Sekt auszuknöcheln. Das Ende vom Liede war, daß nach jedem Stichwort die Damen Quassia und Cosinus, um dem Schicksal des Gänsediebes zu entfliehen, sich krampfhaft in die Arme schlossen, wie es vor ihnen schon die vier Vestalinnen gethan hatten, bis sich in seiner seltsamen Laune der Einzelrichter unter sie stürzte und mit solcher Wahl es möglich machte, daß der neue Gänsedieb stets aus dem Kreise der ältlichen, aber „ungebändigten" Jungfrauen hervorging.

Auch dies Spiel hatte ein Ende und „der Plumpsack" ging herum. Der Einzelrichter schlug sich seitwärts in die Büsche, um möglichst unbemerkt nach dem Försterhause zu gelangen und die Damen Quassia und Cosinus zogen sich zu den Ehrenmüttern zurück, die unfern auf zwei nachbarlichen Baumstümpfen saßen und sich mit einer Filetarbeit beschäftigten, die extra für die gesellschaftlichen Zusammenkünfte angelegt war und deshalb seit Jahr und Tag vergeblich der Vollendung harrte.

„Schon müde des Spiels?" fragte die eine Ehrenmutter theilnehmend.

„Wenn auch das nicht," entgegnete Fräulein Quassia, „aber die Gesellschaft fängt wirklich an, etwas gemischt zu werden. Diese jungen Dinger, die Fritze und die Wally, haben noch gar keine Manieren."

„Aber ich bitte Sie, Liebste, was wäre ihnen denn vorzuwerfen?"

„Haben Sie die Fritze beobachtet, als sie rannte? Es war skandalös, was sie sehen ließ."

Die Ehrenmutter ließ ihre Filetarbeit in den Schooß sinken.

„Skandalös nicht, aber sehr achtbar an Wäsche und voller Form. Beruhigen Sie sich, Quassiachen, wenn die Fritze sich etwas dabei gedacht hätte, so hätte sie es eben nicht gethan; aber weil sie noch so völlig unschuldig und unverdorben ist, so denkt sie viel weniger an ihre Strümpfe und was in diesen stecken hat, als sie von dem Eifer fortgerissen wird, mit dem sie einem harmlosen Spiel sich hingiebt."

„Ueberdies," fügte die andere Ehrenmutter hinzu, „hat sie vor einem Jahre noch ein kurzes Kleid getragen und war doch damals schon eben so groß und fast noch „voller", als Fräulein Quassia."

„Wenn die Mütter und Ehrenmütter solchen Ansichten huldigen," fiel Fräulein Cosinus recht schnippisch ein, „dann kann man es einem übermüthigen Backfisch allerdings nicht verargen, wenn er es oben und unten in gleicher Art an Sittsamkeit fehlen läßt."

„Richtig," sagte die Ehrenmutter, „aber sie werden doch weniger Schaden erleiden als die, deren Herz nicht gebildet genug ist, um das Alter zu achten."

Fräulein Cosinus wollte eben mit einer Malice antworten, die schon mehr an Grobheit gegrenzt haben würde, als sie in nächster Nähe den Förster Schönborn stehen sah. Derselbe war aus dem Walde gekommen, hatte Halt gemacht, nicht um dem Spiel seine Aufmerksamkeit zu schenken, denn so gut waren die Stadtleute nicht bei ihm angeschrieben, sondern um seine kurze Pfeife zu stopfen, und war, als er bemerkt wurde, gerade damit fertig geworden. Nun nahm er Stahl, Stein und Schwamm aus der Tasche und begann Feuer zu schlagen. Da hörte er Fräulein Cosinus fragen: „Wo nur in aller Welt mag der Herr von Altenroden geblieben sein?"

Die Ehrenmütter waren etwas überrascht, als die junge Dame das interessante Gespräch, das bisher geführt worden war, so kurz abbrach; aber nichtsdestoweniger weit davon entfernt, die Arglist dieser Frage richtig zu würdigen. Desto besser verstand Fräulein Quassia, was ihre Freundin im Schilde führte; sie war überdies durch einen leisen Stoß in die Taille und durch ein verständnißvolles Augenzwinkern bedeutet worden, daß irgend etwas Besonderes sich zutragen solle. Als sie nun, rückwärts schielend, auch ihrerseits den Förster erblickte, war sie um die Antwort nicht in Verlegenheit.

„Wo soll er sein, wenn nicht bei seiner Waldfee Lieschen. Ich denke, daß sie eben jetzt die Kaffeetassen abwäscht und daß er sich glücklich schätzt, dieselben abtrocknen zu dürfen."

„Sie haben eine böse Zunge, liebes Kind," sagte die erste Ehrenmutter ernst.

„Aber wenigstens eine, die ohne Scheu die Wahrheit spricht," rief Fräulein Quassia gereizt.

Mehr brauchte der Förster nicht zu hören. In der ersten Aufregung wollte er die böse Zunge sofort zur Rede stellen, aber zum Glück war sein zweiter Gedanke der, daß es viel besser sei, sich selbst zu überzeugen, und so bezwang er sich, legte ruhig den brennenden Schwamm in den Pfeifenkopf und ging langsam von dannen. Erst als er die Lichtung hinter sich hatte, beflügelte er seine Schritte. Aber er ging über das Försterhaus eine gute Strecke hinaus, um sich auf demselben Wege anzuschleichen, den früher schon zu seinem Unglück Junker Hans benutzt hatte.

Da stand er denn endlich vor dem rebenumwachsenen Fenster und sah in's Zimmer.

Auf seinem Lehnstuhl saß der Herr Einzelrichter von Altenroden und auf des Herrn Einzelrichters Knien die Waldfee Lieschen.

Schon wollte der Förster mit der geballten Faust ans Fensterkreuz schlagen, da hörte er den Einzelrichter fast feierlich versichern:

„Lieschen, so wahr mir Gott helfe, Du oder Keine wirst mein süßes Weib."

„Aber der Großvater giebt's nimmer zu," klagte sie.

„Und dennoch muß er es," entgegnete Altenroden, „oder er verdient nicht, daß Du als Tochter ihn liebst und mehr als das, die Ehrfurcht ihm zollst, die man einem Vater schuldig ist."

Der Förster schlug sich vor die Stirn. Es war also keine bloße Liebelei, die sich, wenn die zwingende Macht der Verhältnisse dagegen, leicht vergißt, sondern eine ernste Leidenschaft, die von beiden Seiten mit Opfern geweiht war, denn der Einzelrichter bot wahrscheinlich mit seinem Zerwürfniß mit seiner Familie, Lieschen dem Zorne des Großvaters Trotz. Sie wußte ja nicht, was diesen bestimmen mußte, jeder Verbindung mit einer aristokratischen Familie und vollends mit einem Altenroden seinen absoluten Widerspruch entgegenzustellen.

Der Förster hatte seinen Entschluß gefaßt. Er wollte die Liebenden nicht überraschen, klopfte deshalb an die Thür und trat erst ein, als er Lieschen's schüchternes „Herein" vernommen hatte.

Der Einzelrichter stand am Fenster, die Waldfee saß im Lehnstuhl. Die Situation war für sie also in keiner Weise verfänglich, aber sie verfärbte sich doch und sprang erschreckt auf, als sie den Großvater eintreten sah. War es doch gegen allen Brauch, daß er angeklopft hatte.

„Das böse Gewissen," sagte der Förster, „läßt sich von Deinen erblaßten Wangen ablesen, Liese, aber laß mich jetzt mit dem Herrn von Altenroden allein, wir sprechen uns später."

„Großvater," schrie sie erschreckt und schlang bittend ihre Arme um seinen Nacken.

„Laß das, Liese," entgegnete er ernst, aber doch mit mildem Ton und machte sich sanft aus ihrer Umstrickung los, „ich bin sehr ruhig und handle mit voller Ueberlegung, habe auch für Dich keinen Vorwurf, weder jetzt noch später, es sei denn, daß Du kein Vertrauen hattest, mir zu sagen, was Du fühlst, aber das mag in Deiner verschämten Art liegen. Sei es so; doch jetzt gehe, ich habe mit dem Herrn von Altenroden allein zu verhandeln."

Die Waldfee ging zögernd und gesenkten Hauptes.

Der Einzelrichter sagte: „Ich stehe zu Diensten. Vermuthlich würde ich selbst Sie um eine Unterredung gebeten haben; aber da Sie es sind, der dieselbe fordert, so begnüge ich mich mit der Bemerkung, daß ich mich keines Fehls bewußt bin, und erwarte so, was Sie mir sagen werden."

Der Förster zeigte auf den Tisch in der Mitte des Zimmers und auf zwei Stühle, die an dessen Längseiten sich gegenüberstanden.

„Setzen wir uns, denn ich muß Sie mit einer traurigen Geschichte bekannt machen, von der bisher noch Niemand Genaues wußte, selbst nicht der Baron von Wohlleben, das heißt der Mann, vor dem sonst das ganze Buch meines Lebens offen daliegt. Zunächst aber, ich sah und hörte Alles, was Sie mit der Liese vorhatten."

„Sie sahen?" rief Altenroden. „Das ist freilich überraschend."

„Oder auch nicht, denn es mag mir wohl anstehen, durch das Fenster meines Zimmers zu sehen, was in demselben sich zuträgt. Aber weil ich nicht sehen konnte, ohne zugleich zu hören, so gewann ich auch damit Ueberzeugung von der Ehrenhaftigkeit Ihrer Absichten. Doch zur Sache. Es sind jetzt zwanzig Jahre her, daß mein einziger Sohn nach Westfalen geschickt wurde, um dort eine Oberförsterei, deren Inhaber von Wilddieben erschossen worden, bis auf Weiteres zu verwalten. Er hatte eben erst sein Examen bestanden und konnte auf eine definitive Anstellung noch nicht rechnen. Aber eine glänzende Erscheinung, in allen ritterlichen Uebungen wohlgeschult, ein Schütze, der nie sein Ziel fehlte, ein Reiter, dem das feurigste Roß das liebste, ein Musiker, der die schwierigsten Sachen vom Blatt spielte, war er auf den benachbarten Edelhöfen stets willkommen, und so lernte er auch eine Familie von Altenroden kennen —"

„Jedenfalls die katholische Linie unseres Hauses," unterbrach ihn der Einzelrichter, „sie steht mit den Altenroden der Mark und Sachsens in keinerlei Beziehung und kann kaum noch als allerentfernteste Verwandtschaft angesehen werden."

„Gleichviel, die verwandtschaftlichen Beziehungen kämen erst in zweiter Reihe zur Frage. Mein Sohn sah also eine Nichte des Hauses, Fräulein Benedicta, und gewann sie lieb, die selber mit aufopfernder und selbstloser Hingebung ihm zugethan war. Seine offene Werbung aber wurde fast mit Hohn zurückgewiesen. Mein Sohn brach auch sofort alle Beziehungen zu der Familie Altenroden ab, und so hätte er wohl den Schmerz über sein verfehltes Liebesglück verwunden, wie auch alle Briefe, die er damals schrieb, von bitterer Resignation zeugten, doch zugleich von männlicher Entschlossenheit, seines Herzens Herr zu werden. Er wünschte nur, möglichst bald seiner Stellung in jener Oberförsterei enthoben und in einen anderen Wirkungskreis versetzt zu sein. Aber Fräulein Benedicta war nicht in gleicher Art resignirt, und von leidenschaftlichem Sinn, für ihre Liebe ohne Furcht noch Rücksicht. Sie sagte, daß sie Alles opfern wolle, Glauben und Familie, nur nicht den Glauben an den Mann ihrer Wahl und die Hoffnung, mit ihm vereint zu werden. So suchte sie ihn selber auf, und vor ihren wilden Klagen hielt seine Resignation nicht Stand. Sie sahen sich öfter und als die jungen Herren von Altenroden zu den großen Herbstjagden nach den benachbarten Herrensitzen geladen wurden, fast täglich stundenlang. An einem Unglücksabend überfiel sie in einer Ruine halbwegs zwischen Gutshof und Oberförsterei ein furchtbares Unwetter, das sie zwang, fast bis zum Morgengrauen in dem alten Gemäuer beisammen zu sein. Dort hatten sie freilich Schutz vor dem Wetter, aber nicht vor sich selbst gefunden. Mein Sohn war in Verzweiflung, als Fräulein Benedicta der Folgen ihrer Hingebung gewiß wurde, sie selbst aber trug auch dies mit standhaftem Muth, oder vielmehr mit Schicksalstrotz. Das Leben werde man ihr nicht nehmen, sagte sie, und sonst wolle sie von der Wuth ihrer Familie das Schwerste über sich ergehen lassen, denn sie hoffe mit Zuversicht, daß man sie ganz verstoßen und so ihrer Verbindung mit dem Geliebten kein Hinderniß mehr in den Weg legen werde.

Sei sie doch eine Waise und im Hause des Oheims mehr eine Last, als ein willkommener Gast. Man suchte sie auch längst mit ihrem kleinen Vermögen in ein Kloster zu geben. Aber es kam anders als man dachte. Sobald sie ihren Zustand nicht mehr verheimlichen konnte, ihrem Oheim Alles gestand und in ihn drang, ihre Heirath mit meinem Sohn schon um deshalb zu gestatten, damit die Familie vor Schmach und Schande behütet werde, machte man wenig Umstände, überhäufte sie weder mit Vorwürfen, noch mit Mißhandlung, aber brachte sie in einen geschlossenen Wagen, angeblich, um sie sofort meinem Sohn zu übergeben, in Wahrheit aber, um sie nach dem Kloster zu fahren, wo sie zwar nicht den gottbegnadeten Jungfrauen eingereiht, aber bis auf Weiteres in sicherer Gefangenschaft gehalten werden konnte. Als sie es merkte, wollte sie, resolut wie sie war, aus dem Wagen springen, aber an beiden Thüren waren inwendig die Drücker abgeschraubt und die Fenster vernagelt. So übte man die Familienjustiz......"

Der Förster machte hier eine kleine Pause, ging an den Schreibsekretär und nahm aus einer Schublade aus anderen Papieren einen vergilbten Brief:

„Ueber das Weitere lesen Sie, was mein Sohn geschrieben hat, den letzten, letzten Brief, den ich von ihm erhielt, den er noch schrieb wenige Stunden, bevor er......"

Der alte Mann hielt an, er konnte nicht weiter sprechen, seinen zuckenden Lippen war es momentan nicht gegeben, ein verständliches Wort vernehmen zu lassen, dann bezwang er sich gewaltsam —

„Herr des Himmels, noch hat kein sterbliches Ohr meine Anklage gehört, aber endlich sei sie ausgesprochen, angesichts des letzten Briefes, den ich von meinem einzigen Sohn erhielt, bevor er von einem dieser Altenroden unter dem Scheine eines Duells ermordet wurde. Lesen Sie!"

Er warf den Brief auf den Tisch und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

Altenroden faltete tief erschüttert das Papier auseinander; es mußte oft und immer wieder gelesen sein, denn die Brüche hielten kaum noch zusammen.

„Mein lieber, mein guter und verehrter Vater! Es geht zu Ende, schneller als ich dachte. Für Benedicta und mich ist seit gestern alle Hoffnung verloren. Sie ist in ein Kloster geschafft und ich hatte die Ehre, von den jungen Herren von Altenroden einen Besuch zu erhalten, durch den unsere Angelegenheit auf kürzeste, aber sehr gewaltsame Art geordnet werden soll. Sie verlangten Genugthuung von mir für die Ehre einer Dame ihres Hauses, die ich zu Grunde gerichtet habe. Ich entgegnete, daß ich, da Benedicta's Zustand bisher noch zu keiner üblen Nachrede Anlaß gewesen sei, die wirksamste Genugthuung geben würde, indem ich sie heirathe. Aber alle inständigen Bitten, zu denen ich mich herbeiließ, waren vergeblich. Der Schmach des Hauses Altenroden zu begegnen, sei ihre Sache und bedürfe es dazu nicht fremder Hilfe. Für jetzt komme es darauf an, den Frevler selbst zur Rechenschaft zu ziehen. Mein theurer Vater, obschon mein Blut kochte, denn ich sah ja klar, worauf sie zielten, machte ich doch alle Gründe geltend, welche Vernunft und Moral dagegen erheben mußten, daß man die Ehre eines Mädchens auf andere Art herzustellen sucht, als indem man den Verführer — ich nannte mich so — dazu zwingt, mit seinem Namen und der ganzen Zukunft, die vor ihm liegt, für sie einzutreten und die in so bittervielen Fällen ganz mit Unrecht ehrlos Genannte wieder ehrlich zu machen. Nicht darauf kam es an, sondern auf einen feigen Akt niedriger Rache. Sie mußten wissen, daß ich, der beste Schütze vielleicht in der ganzen Provinz und nicht sowohl bekannt oder berühmt wegen der Sicherheit, als wegen der Schnelligkeit meines Schusses, ihnen die Knöpfe vom Rock schießen könnte, ohne jemals zu fehlen. Aber sie mögen dessen gewiß sein, daß ich ihnen gegenüber von dieser furchtbaren Sicherheit keinen Gebrauch machen und sie schonen werde, um mir die Möglichkeit einer einstigen Versöhnung offen zu halten. So beehrten sie mich mit einer Forderung auf sechs Schritt Barriere mit dreifachem Kugelwechsel. Das heißt, ich schieße dreimal vorbei, und der ältere Herr von Altenroden hat dreimal Muße, auf mich zu schießen. Als alter Jäger, mein theurer Vater, weißt Du auch, wie oft ein Schuß aus gewöhnlicher Hand fehlgehen kann, und das sei Deine und meine Hoffnung, auf alle Fälle aber empfängst Du inliegend der Brüder von Altenroden schriftliches Ehrenwort, daß mit diesem Duell die Sache erledigt ist und daß mein Kind, wenn ich falle, in Deine Hände und Erziehung überantwortet wird. Das, Vater, ist mein Vermächtniß, und wenn der Himmel giebt, daß ich nie Dich wiedersehe, so soll das arme, schuldlose Wesen alle Liebe, die ich Dir schuldig bleiben muß, tausendfach abtragen. Also, was auch kommen möge, ich hoffe zum guten Gott, daß Dein Alter nicht vereinsamt sein und der Liebe nicht entbehren wird, die ich mit diesen Zeilen vielleicht zum letzten Mal Dir zollen kann. Zürne mir nicht, es war ein Verhängniß, das über mich gekommen ist, gegen das ich mit allen Kräften vergeblich anstrebte, und das, wenn es mich ereilt, mich wenigstens so treffen wird, daß ich Alles aufgeboten habe, um den vernichtenden Schlag zu vermeiden. Wenn nicht von mir, erhältst Du von einem Freunde, der zu diesem, um Deinetwillen schwersten Gange mein Zeuge sein wird, sofort nähere Nachricht. Bis dahin Vater, mein armer, lieber, guter, innigstgeliebter Vater, ein herzliches Lebewohl. Hoffentlich erhältst Du die nächsten Zeilen doch von meiner Hand. Dein Unglückssohn Georg."

Der Einzelrichter faltete langsam den vergilbten Brief zusammen und sagte: „Aus jeder Zeile spricht ein edles Herz."

„Drum brach es früh," entgegnete der Förster düster und mit stockender Stimme, „doch hören Sie zu Ende. Ich wußte sofort, daß, als ich den Brief gelesen, das Unglück bereits geschehen war. Nicht umsonst war Tags zuvor, Schlag sieben Uhr früh, meine alte Wanduhr stehen geblieben. Es ist ein Aberglaube, sagt man, und die Gelehrten spotten darüber, aber zur nämlichen Sekunde wurden die dritten Kugeln gewechselt. Sie wissen, was sechs Schritt Barriere heißt. Mein Gegner blieb stehen, wo er aufgestellt war, und avancirte nicht. Wozu auch, er hätte doch, wenn er sonst wollte, den älteren Altenroden auf den ersten Schuß ins Herz getroffen. Aber er schoß seine Kugel rechts vorbei in einen Baum, setzte die zweite auf die erste, als ihn sein Gegner gefehlt hatte, und selbst die dritte auf die zweite, obschon ihm beim zweiten Schuß Altenroden's Kugel durch den Hut fuhr und das Haar streifte. Seine Großmuth entwaffnete nicht den Mordgesellen, aber war er es nicht, wenn er nunmehr avancirte, soweit es gestattet war, also in nächster Nähe mit Bedacht zielte und kalten Bluts abdrückte? Mein Georg brach unter dem Feuer zusammen, stöhnte noch einmal „mein armer Vater!" und schloß die Augen für immer. Die Kugel hatte sein braves, sein edles Herz getroffen. Der Mörder Altenroden und sein Sekundant grüßten und gingen von dannen, ohne sich umzusehen, das Weitere dem Arzte und dem Sekundanten meines unglücklichen Sohnes überlassend. Die trugen seinen armen Leichnam unter eine Eiche am Wege und befestigten an derselben ein Blatt, auf dem von seiner Hand geschrieben stand: „Ich bin in einem ehrlichen Duell erschossen und wünsche nicht, daß mein Gegner verfolgt werde. Georg Schönborn." Dann drückten sie noch einmal seine starre Hand und verließen ihn in der Hoffnung, daß ihn bald die Landleute finden würden, die dort vorbei zu Markte zogen. So war es vorher festgestellt, um den Mörder, soweit es möglich, vor Entdeckung zu sichern. Das Alles schrieb mir der Freund mit manchem tröstlichem Wort und einer herrlichen Schilderung der Theilnahme, welche meines Sohnes Schicksal fand und des Leichenbegängnisses, mit dem man sein Andenken ehrte. Alle Edelhöfe der Umgegend stellten ihre Equipagen, und selbst die der Altenroden fehlte nicht, wahrscheinlich um auch nach dieser Richtung hin jedem Verdacht zu begegnen."

Noch einmal brach der Förster ab, um den letzten Brief seines Sohnes wieder in die Schublade zu legen und diese zu verschließen. Als er dann von Neuem begann, war seine Stimme fester, denn nun galt's, seine eigene Aktion, den Feldzug, in dem er von den Altenroden die kleine Waldfee sammt deren Mutter Benedicta sich erstritten hatte. So fuhr er fort:

„Ich trug meinen Schmerz wie ein Mann und sehnte mich nur nach dem Augenblick, in dem ich meines Sohnes Vermächtniß, das Kind, das erst geboren werden sollte, zu mir nehmen konnte. Dann aber dachte ich an alle unheimlichen Klostergeschichten, die ich sonst gelesen hatte, und mich erfaßte eine unbändige Angst, daß die feigen Mordgesellen für Mutter und Kind irgend ein giftiges Pulver zusammenrühren möchten. Deshalb schrieb ich an Benedicta's Oheim, daß ich um ihret- und des Kindes willen von jeder Rache Abstand nehmen wolle und dem Himmel die Entscheidung anheimgebe. Gefalle es Gott, daß sie gesund und wohlbehalten in mein Haus gelangten, um mir die Hoffnung zu bringen, daß mein Alter nicht vereinsamt werde, so möge der blutige Schatten meines Sohnes Ruhe haben, sei mir aber dieser Trost versagt, dann wolle der Himmel nicht, daß diese Unthat ungerächt bleibe und liege mir demgemäß ob, den Schimpf und die Schande des Hauses Altenroden offenkundig zu machen, den ältesten Sohn aber für den infamen dritten Schuß auf Mord anklagen zu lassen. Das wirkte wunderbar. Die That, wenn sie geplant wird, sieht immer anders aus, als sie später erscheint, wenn sie wirklich vollbracht ist. Gewissensbisse mochten die Altenroden nicht haben, aber Furcht hatten sie gewiß.

Der Oheim schrieb mir zurück, daß sie mit ihrer Ehre verpfändet seien, Benedicta's Kind mir zu überlassen und dieser Verpflichtung würden sie treu und ohne jeden Hinterhalt nachkommen, was Benedicta betreffe, so werde es bei der jetzt durchaus veränderten Lage der Dinge lediglich um die Bürgschaft sich handeln, daß aus ihrer Freilassung aus dem Kloster der Familie Altenroden kein Schimpf erwachse. So nahm ich Urlaub und reiste nach Westfalen, betete am Grabe meines Sohnes und begab mich dann unter das Dach seines Mörders. Der alte Herr empfing mich zwar stolz und zeremoniell, über er machte sonst keinen üblen Eindruck und war jedenfalls nicht die Seele des Anschlages gewesen. Dagegen waren seine beiden Söhne zwei wirklich unheimliche Gesellen. Ich hatte auch gehört, daß sie im Jesuitenstift erzogen worden waren und hielt es für rathsam, ihnen vorweg zu erklären, daß ich sowohl bei dem Freunde meines Sohnes, der sein Sekundant gewesen, als in meinem Gasthofe zurückgelassen hätte: ich würde mich zunächst nach Schloß Altenroden und dann ins Kloster begeben, sollte ich zufällig sobald nicht zurückkommen, so würde ich an einem dieser beiden Orte zu suchen sein. Der ältere der beiden Brüder lächelte höhnisch und meinte, daß ich ohne Noth Besorgniß hege. Die Sache habe sich eben vollständig geändert. Benedicta sei nur ein Schatten ihrer selbst, seit dem Tode ihres Geliebten geistig und seit ihrer Niederkunft mit einer Tochter auch körperlich. Die einzige Schwierigkeit bestehe darin, daß bei ihrer Aufnahme dem Kloster ihr kleines Vermögen verschrieben worden sei und daß man schwerlich geneigt sein werde, dasselbe herauszugeben; worauf ich erklärte, daß verflucht der Groschen sein solle, der von solchem Geld unter mein ehrliches Dach komme. Die Schönborns hätten sich seit kurfürstlichen Zeiten auf ihrer Försterei wohlbefunden und selbst manchen Sparpfennig zurücklegen können. Gut denn, sagte der Altenroden, so möge die Benedicta bei dem dreieinigen Gott und der gebenedeiten Jungfrau schwören, daß sie auch in der Ferne nie ihren Namen und ihre Abstammung verrathen werde, und sie möge gehen; selbstverständlich aber müsse auch ich durch Handschlag geloben, nie etwas ruchbar werden zu lassen. Das Kind sei bereits getauft und zwar auf die Namen Benedica Elisabeth Schönborn. So fuhren wir nach dem Kloster, so erwarb ich die Benedicta und die Waldfee, wie sie hier genannt wird. Das arme Weib welkte bald dahin und Lieschen verlor die Mutter, noch ehe sie dieselbe gekannt hatte. Sie wuchs auch so in der frischen Waldluft und in sorgsamer Pflege holdselig auf. Katholisch getauft, wurde sie evangelisch konfirmirt. Meinen lieben Sohn, ihren Vater, hat sie mir allerdings nie ganz ersetzen können, aber was ich an Glück und Freude im Leben noch gehabt habe, das danke ich ihr, meiner guten, frommen, zärtlichen Sohnestochter. Und nun kommt ein Altenroden und will mein letztes Lebensglück mir nehmen, vielleicht um es selbst im Kampf mit den Verhältnissen zu Qual und Elend werden zu lassen. Nimmermehr!"

„Der Name thut's nicht," fiel der Einzelrichter schnell und lebhaft ein, „das haben Sie selbst schon zugestanden."

„Aber die Familie, der Rang und die Verhältnisse," sagte der Förster mit Nachdruck. Ihre Linie des Hauses Altenroden wird nicht minder stolz sein als die katholische."

„Aber dort hat es sich um eine schutzlose und minorenne Dame des Hauses gehandelt, hier wirbt ein Mann, der in Allem selbstständig ist und die Liebe, die er gelobt, vor jeder Unbill zu wahren weiß......"

„Der aber trotz alledem, wenn die erste Leidenschaft verraucht ist, sich erinnern wird, daß er einen Vater und eine Mutter hat, die über seine Verirrung sich betrüben, daß ihm Brüder, Schwestern und sonstige Verwandte leben, die ihm deshalb grollen, daß es Verhältnisse und Beziehungen giebt, die ihm ehedem werth waren, und die nun für immer abgebrochen und verloren sind......"

„Alles Voraussetzungen, die für unseren Fall nicht zutreffen......"

„Das meinen Sie, ich aber habe andere Ansichten und halte dieselben für mehr berechtigt. Glauben Sie mir, ich bin von Ihrer Liebe und Ihrem festen Willen, Lieschen so glücklich zu machen, wie sie es verdient, von vornherein und vollauf überzeugt, und wenn Sie ein Anderer wären, als Sie sind, sollten Sie noch heute zum Pastor gehen und das Aufgebot bestellen können. Aber ich habe über Manches, was hier und in der Stadt vorging, meine eigenen Beobachtungen gemacht und was dabei herauskam, kann mich nur in dem Vorsatz bestärken, meines Sohnes Tochter nicht in Kreise zu geben, die an äußere Stellung mehr beanspruchen, als sie mitbringen kann. Da ist zum Beispiel erstens der Rektor und zweitens der Postsekretär, die möchten beide, und ich habe das längst gemerkt, das Mädchen zur Frau, aber sie trauen sich nicht, den Streit auch nur mit der Gesellschaft aufzunehmen, die sich in dem elenden Neste, wo sie angestellt sind, die feine zu nennen liebt. Mag sein, daß diese Biedermänner allzu vorsichtig sind, aber sie haben wenigstens die richtige Vorstellung von der Lage, die sich Lieschen versetzt sähe, wenn sie in eine ihr mißgünstige Gesellschaft einträte......"

„Wohlan," sagte der Einzelrichter, „wenn Sie vollends solche Zeugen für sich sprechen lassen wollen, dann will ich für mich einen besseren Zeugen anrufen, den Baron von Wohlleben, der eben diesen Herren gesagt hat, daß er selber, wenn er in ihren Jahren wäre und dieses holdselige Lieschen gesehen hätte, um alle Wohlleben bis in die Tage Dietrich's v. Quitzow hinein sich nicht gekümmert und gethan haben würde, wozu sein Herz ihn drängte."

„Das sieht dem Baron ähnlich," entgegnete der Förster, „er hat ein Privilegium auf übereilte Entschlüsse, was nicht immer zu seinem Besten ausgeschlagen ist. Aber so sehr mein Geschlecht seit unvordenklichen Zeiten seiner Familie ergeben und so sehr ich ihm selbst verpflichtet bin, denn er hat mir in meiner schwersten Zeit um Vieles mehr, als ich beanspruchen konnte, nämlich wie ein Freund zur Seite gestanden, doch würde ich ihn, wenn er etwa für seinen Junker Hans werben wollte, abschlägig beschieden haben. Als ich den letzten Brief meines Sohnes erhalten hatte und er meinen unsäglichen Kummer sah, fragte er nach dem Grunde. Ich sagte: Baron, mein Georg ist todt, aber erlassen Sie mir zu sagen, wie er starb, oder wie er gemordet wurde. — Gut, entgegnete er, ich brauche auch nur zu wissen, daß mein alter Freund wirklich des Trostes bedarf. — So kam er täglich und suchte mir Muth zu geben, das Leben auch ohne meinen Georg tragen zu können. Als ich nach Westfalen abreiste, sagte ich zu ihm: Baron, ich hole meines Sohnes Frau und Kind, aber Niemand darf wissen, von wo sie kommen werden, und welchem Geschlecht sie entsprossen sind.— Was geht's mich an, rief er fast unwirsch, wenn sie erst in Eurem Hause sind, Förster, dann habe ich zwei Wesen mehr, die ein Anrecht auf mein Herz besitzen. Das ist nicht verbrieft, aber eine Familien-Ueberlieferung zwischen dem Försterhaus und Burg Wohlleben.—So der Baron, und wenn ich ihm heute auf eine Werbung, wie sie natürlich nie stattfinden wird, aber wie wir sie angenommen haben, einfach sagen würde: es geht nicht, Baron, dann würde er ebenso einfach antworten: dann muß sich mein Junker Hans die Sache aus dem Kopf schlagen und das, Herr Baron von Altenroden, wird auch für Sie das Beste sein."

„Und was soll aus Lieschen werden?" rief dieser jetzt schmerzlich, „die mir nicht minder von ganzer Seele ergeben ist, als es Benedicta Ihrem Sohne war."

„Ich werde sie nach Burg Wohlleben geben, und Fräulein Elfriede wird sie auf andere Gedanken bringen."

„Und wenn doch nicht? Förster, man kann sich das Beste vornehmen, aber der Zufall und die Leidenschaft sind oft zwei schlimme Bundesgenossen; wenn es uns nun erginge, wie Ihrem Sohne und der Benedicta......"

„Altenroden!" schrie der Förster auf und über sein Gesicht flammte es wie Wetterschein.

Doch er bezwang sich und fuhr fast flüsternd fort:

„Ich wollte sagen: Das fordert Blut. Aber mir fiel zu guter Stunde ein, wie ein Vaterherz stöhnt, wenn Sohnesblut geflossen. Es hat auch keine Noth, daß ich mich ereifere, denn die Benedicta war's, die zu meinem Sohn gekommen, nicht er zu ihr, diese Liese aber, deß bin ich gewiß, wird Sie sicher nicht aufsuchen, Herr v. Altenroden, im Uebrigen aber......"

Und er nahm des jungen Mannes Hand mit kräftigem Druck und sagte feierlich:

„Im Uebrigen aber sind Sie nicht der Mann, dem ein schwergeprüfter Greis die immer heile Wunde seines Lebens aufdeckt und der es doch über sich gewinnen könnte, daneben die zweite und schlimmere zu schlagen. Auch Sie werden die Liese nicht aufsuchen."

„Bei meiner Ehre, nein, ich will es nicht," rief Altenroden von dem Moment hingerissen und nicht minder feierlich, als der Förster. „Aber Lebewohl werde ich ihr sagen dürfen, Lebewohl, und daß ich sie nimmer vergessen werde."

So stürzte er hinaus. Der Förster sah ihm fast zärtlich nach und sagte, wie zu eigener Beruhigung: „Wenn er ein Anderer wäre, als der er geboren ist, ich wüßte in der Gotteswelt Keinen, dem ich die Liese lieber gäbe."

Neuntes Kapitel.

Dem Doktor von Salden war in der ersten Nacht, die er auf Burg Wohlleben zubrachte, allerdings keine weissagende Traumgestalt erschienen, aber dafür hatte er auch so fest geschlafen, daß Fräulein Elfriede längst ausgeritten war, bevor er erwachte und aufsprang. Die ersten Töne, die er vernahm, erinnerten ihn indessen an die gnädige Reiterin; sie hatte Wort gehalten: Der Klavierstimmer war in voller Thätigkeit und schon mit den höchsten Oktaven beschäftigt. Salden öffnete das Fenster, um die würzige Morgenluft einzulassen. Dann machte er schnell Toilette und zog die Klingel. Die schmucke Lore, die alsbald erschien, brachte den Kaffee mit; doch lag auf dem Präsentirteller zugleich ein versiegelter Brief.

Die Baronesse Elfriede von Wohlleben, die doch nun einmal mit der Geschäftsführung betraut war, ersuchte den Herrn Doktor von Salden, das Gehalt für das erste Quartal seines Engagements mit 300 Thaler gütigst entgegenzunehmen und darüber Quittung zu geben.

Fräulein Elfriede hatte sogar die Liebenswürdigkeit gehabt, dieses Gehalt für die Gegenwart und nächste Zukunft in „rationeller" Eintheilung beizufügen: Zwei Hunderthalerscheine, ein Fünfziger, ein Fünfundzwanziger, ein Zehner, zwei Fünfer und fünf Einzelne, macht in Summa Dreihundert.

Salden war im Ganzen nicht unangenehm überrascht, im Einzelnen aber ärgerte ihn diese geschäftsmäßige Promptheit, denn sie schien ihn an eine gewisse Abhängigkeit zu mahnen, inclusive der möglicherweise in Anspruch zu nehmenden Ritterdienste.

Er warf also das Kouvert nebst Inhalt mit einer gewissen Geringschätzung auf den Tisch; da fiel sein Blick auf die Cigarrenkiste, welche die Gnädige jedenfalls über die kontraktliche Verpflichtung hinaus hatte hinstellen lassen.

Das brachte ihn wieder zu einer milderen Anschauung, aber mißtrauisch, wie er nun einmal geworden war durch die unverantwortlichen Auslassungen des Einzelrichters, wollte er sein Endurtheil erst von der Prüfung des edlen Krautes abhängig machen. Der Boden der Baronie Wohlleben war allenfalls geeignet, mit einer eigenen Tabakpflanzung unheilvolle Versuche anzustellen.

So schlürfte er an dem offenen Fenster im Lehnstuhl der gnädigen Reiterin den duftigen Kaffee und rauchte die nicht minder duftige Regalia. Vor dem Fenster strebte ein prächtiger Nußbaum himmelan, aber so, daß er die Blätter ablangen konnte, hinter dem Nußbaum dehnte sich das Gartenland mit den Obstbaum Alleen aus, den Hintergrund bildete der Park mit hochstämmigem Nadelholz, mit dem die helleren Birken und das buschartige Laubgewinde angenehm kontrastirten: es war in der That ein reizendes Landschaftsbild, wie es im Uebrigen die Mark, die viel besser als ihr Ruf ist, gar nicht so selten aufzuweisen vermag.

Salden hätte stundenlang diesen Eindrücken sich hingeben können, aber es mahnte die Pflicht und so ging er denn hinab in das Wohn- und Gesellschaftszimmer.

Auch der Baron war schon aufgebrochen, um sich nach der Försterei zu begeben, und den Förster wegen des Holzschlags in Jagen Nr. 7 zu befragen, wie er Tags zuvor der Waldfee schon angedeutet hatte. Es war eben nur Junker Hans zugegen und Salden wohlbefriedigt, zunächst nur mit seinem Schützling sich beschäftigen zu dürfen.

Er fand den blassen Junker in dem großen und kühlen Mittelzimmer auf dem Sopha ruhend, wo derselbe in einer Uebersetzung des „Weißen Häuptlings" von Kapitän Reid mehr blätterte als las, denn er hatte eigentlich für nichts mehr Interesse und Theilnahme.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Weiberprügler gelyncht.

Der nachstehende Fall dürfte der erste seiner Art in den Ver. Staaten sein. Drei Umstände machen ihn besonders bemerkenswerth: erstens, daß Jemand überhaupt wegen Mißhandlung seiner Frau gelyncht wurde (das bisher in solchen Fällen vorgekommene Theeren und Federn kam zwar praktisch dem Lynchen meist gleich, die Vollzieher dieser Procedur waren sich aber der fürchterlichen Folgen gewöhnlich nicht bewußt), sodann, daß der Gelynchte nicht etwa ein Neger, sondern ein Weißer aus den „besseren" Klassen war, und endlich, daß das Ganze in einem südlichen Staate vor sich ging.

Thomas M. Brantly siedelte vor etwa 3 Jahren von Alabama nach Georgia über und heirathete vor nicht ganz 2 Jahren in Bainbridge Frau James O'Neal, die Wittwe eines Arztes. Die Hochzeit gehörte zu den großartigsten Gesellschaftsereignissen im Südwesten von Georgia, und die Ehe war anscheinend recht glücklich. Warum auch nicht? Die Neuvermählte war eine gefeierte Schönheit und hatte $12,000 in Grundbesitz und sonstigem Eigenthum in die Ehe gebracht. Brantly war ebenfalls von hübschem Aeußern und von sehr angenehmen Manieren in der Gesellschaft.

Ein halbes Jahr nach der Hochzeit hörte man allerdings, daß das Eheleben ein sehr stürmisches sei. Was aber Frau Brantly leiden mußte, das erfuhr man erst vor einigen Tagen. Solange hatte die Bedauernswerthe Niemandem ihr Schicksal offenbart, dann aber theilte sie es endlich ihrem Bruder mit, aus Furcht, sie könnte bald ihren Tod dabei finden. Ihr Bruder ließ sofort den Unmenschen auf die Anschuldigung, seine Frau mißhandelt zu haben, in's Gefängniß bringen, und die Geschichte mit allen ihren haarsträubenden Einzelheiten ging wie ein Lauffeuer durch die Stadt und erzeugte eine furchtbare Aufregung.

Als Brantly im Gefängniß erfuhr, daß seine Grausamkeiten allgemein bekannt geworden seien, zitterte er sofort für sein Leben. Obwohl noch nie ein derartiger Fall mit Lynchung geendet hatte, mußte Brantly wohl fühlen, daß er dieselbe verdiene. Er bat seine Mitgefangenen flehentlich, ihm zur Seite zu stehen, falls ein Sturm auf das Gefängniß unternommen werden sollte. Das Schreckliche sollte indeß viel schneller kommen, als er erwartet hatte.

Schon am Morgen nach Brantly's Verhaftung, und zwar um 4 Uhr, wurde der Gefängnißwärter durch heftiges Klopfen an der Vorderthür geweckt. Hinausblickend gewahrte er 50—60 maskirte und bewaffnete Männer, welche gebieterisch die Gefängnißschlüssel verlangten. Er weigerte sich, darauf einzugehen. Der Volkshaufe suchte nun die Vorderthüre zu erbrechen, um ihm die Schlüssel zu entreißen. Der Wärter aber sprang rasch über die Einfriedigung des Gefängnißhofes, warf die Schlüssel in einen Sumpf und rannte dann nach Hilfe.

Jetzt wurde der Kerker in aller Form gestürmt, die Mauern theilweise zerstört, Thüren und Fenster zertrümmert, u.s.w. Auf solche Art war man bald zu Brantly gedrungen. Der Bebende wurde aus seiner Zelle gezogen und etwa eine Meile weit geschleift. Der Gefängnißwärter machte inzwischen verzweifelte Anstrengungen, eine Hilfsmannschaft zusammenzutrommeln. Kein Einziger aber wollte ihn begleiten, denn das ganze Gemeinwesen war auf Seiten der Lyncher.

Als Letztere an dem verabredeten Platze angelangt waren, legten sie Brantly eine Schlinge um den Hals, warfen das andere Ende des Strickes über einen Baumast und befestigten es an einem benachbarten Baume. Dann zogen sie den Unglücklichen, der übrigens während der ganzen Procedur keinen Laut von sich gab, in die Höhe und ließen ihn baumeln. Das genügte aber der Volkswuth noch nicht. Die Lyncher stellten sich in einer Reihe auf, legten ihre Flinten an und gaben eine furchtbare Salve auf den Zappelnden, der ganz von Kugeln durchlöchert und sofort getödtet wurde.

Die Grausamkeiten, deren Brantly sich schuldig gemacht, scheinen allerdings ohne Gleichen in der respectablen Gesellschaft dazustehen. Brantly wurde bald nach der Hochzeit von einer rasenden und — wie man behauptet — völlig unbegründeten Eifersucht ergriffen. Jedes Wort, das seine Gattin zu einem andern Manne sprach, schien Brantly ein Beweis zu sein, daß sie unerlaubte Beziehungen unterhalte. Dann mißhandelte er sie jedesmal mit den Fäusten und allen möglichen Gegenständen auf das Furchtbarste. In einem dieser Eifersuchtsanfälle soll er sogar seine Gattin — unter Androhung augenblicklicher Ermordung — gezwungen haben, ihm zur Schändung eines farbigen Dienstmädchens behilflich zu sein! Eine Woche vor Brantly's Verhaftung war das Ehepaar auf einen Picnic gewesen. Kurz vor der Heimfahrt bot ein Herr Frau Brantly ein Scheibchen Wassermelone an, und sie nahm es. Als Brantly dies sah, kochte ihm das Blut, und auf der ganzen Rückfahrt (8 Meilen weit) hieb er seine Gattin unausgesetzt mit der Kutscherpeitsche. Zu Hause angekommen, schlug er sie mit der Faust zu Boden und trat sie so lange, bis sie ganz mit Wunden bedeckt war und zwei Rippen gebrochen hatte. Dann mußte sie sich auskleiden und auf das Bett legen, und er goß eine Flasche Terpentin über sie, welche eine so entsetzliche Wirkung hatte, daß der Arzt, welchen ihr Bruder nach dem Geständniß sofort holte, fast an ihrer Rettung verzweifelte.

Nach dem Staatsgesetz von Georgia hätte Brantly, wenn es überhaupt zur Schuldigsprechung gekommen wäre, eine kleine Geldstrafe und eine kurze Gefängnißhaft erhalten. Das wußten die Lyncher, und deshalb schoben sie das lendenlahme Gesetz bei Seite, um an seine Stelle das Faustrecht zu setzen.

## Die letzten Zwei.

Zur Ausbeutung von Oelquellen sind bekanntlich häufig Sprengungen nöthig, und es giebt wandernde Arbeiter, die sich ausschließlich hierauf verlegen. Diese Arbeit hat indeß schon eine Masse Menschenleben gefordert. Ein Zeitungscorrespondent begegnete jüngst zwei solchen Leuten auf ihrer Geschäftstour, und Einer von ihnen erzählte ihm:

„Wir waren unserer Zehn, als wir vor 5 Jahren das Geschäft anfingen. Die übrigen Acht sind alle eines gewaltsamen Todes gestorben. Noch heute gruselt mir ein wenig, wenn ich an das Ende unseres armen Kameraden Ren Garthwaite denke. Er fiel mit dem Nitroglycerin, das er in mehreren Kannen auf seinen Schultern trug, zufällig zu Boden, ein fürchterlicher Knall erfolgte— und drei Finger und ein Fuß war Alles, was wir von ihm wiedersahen. Bei einer unserer Sprengungen fanden Vier auf einmal den Tod."

„Aber wie können Sie bei einer solchen Beschäftigung bleiben?" meinte der Zuhörer entsetzt.

„O, das ist Alles Gewohnheit," war die Antwort, „übrigens scheint es mir noch verwegenere Beschäftigungen zu geben. Ich möchte z. B. nie als Frachtbremser auf einem Bahnzuge arbeiten, und es regt mich immer auf, wenn ich solche Leute über die Frachtwaggons dahinlaufen sehe, in beständiger Gefahr, herunterzustürzen und zermalmt zu werden. Da kommt mir mein Gewerbe noch zehnmal schöner vor."

## Verschiedenes.

— Bei einem dieser Tage zu London in Prince's Hall stattgefundenen Wohlthätigkeits-Concert wirkte ein ausschließlich aus jungen Damen der aristokratischen Kreise zusammengesetztes, sechszig Mitglieder starkes Streich-Orchester mit. Als Dirigent fungirte Lady Folkestone, welche das Orchester organisirt und eingeübt hat. Die Orchesterdamen waren alle weiß gekleidet.

— Den sich in Ratibor aufhaltenden österreichisch ungarischen Unterthanen ist, dem „Oberschlesischen Anz." zufolge, vor einiger Zeit bedeutet worden, entweder das deutsche Staatsgebiet zu verlassen, oder beim Oberpräsidenten die Genehmigung zum weiteren Aufenthalte nachzusuchen. Dem einen der Petenten ist am 10. Juli eröffnet worden, daß ihn der Oberpräsident mit seinem Gesuche abgewiesen hat.

— Das Brandunglück, von dem die Universität Aborystwith in der englischen Provinz Wales betroffen wurde, hat leider entsetzliche Opfer gefordert. Ueber dreißig Studenten fanden in Folge des Einsturzes eines Plafonds den Tod, vierundsechszig wurden schwer verwundet. Das Museum und die Bibliothek wurden gerettet. Die Entstehungsursache des Brandes ist bis jetzt nicht bekannt. Die Aufregung in der Stadt ist eine ungeheure.

— Ueber ein angebliches Attentat auf den deutschen Kaiser meldet man aus Ems vom 12. Juli: Als Freitag Abend der Kaiser ausfuhr, hatte ein älterer Mann, der in der Schaar der den Kaiser begrüßenden Badegäste stand, einen mit Erde gefüllten Wasserkrug vor sich hingeworfen, wobei er einige Worte murmelte, welche jedoch Niemand verstand. Der Krug zerbrach in Scherben, die Pferde der kaiserlichen Equipage wurden aber dadurch erschreckt; der Kaiser bemerkte den Vorfall nicht. Der sofort sistirte Mensch wurde als ein irrsinniger Böttchermeister aus Frankfurt a. O. recognoscirt. Derselbe erklärte im Verhör, er sei mit einer Mission an den Kaiser nach Ems gekommen und wolle demselben ein Mittel gegen Ueberschwemmungen enthüllen und habe durch Zerbrechen des Kruges sich anmelden wollen. Der Irrsinnige wurde in das Hospital gebracht.

— Dr. jur. Fester, der Anwalt des zum Tode verurtheilten Julius Lieske, hat jetzt die Begründung der von ihm gegen das Urtheil des Schwurgerichtshofes eingelegten Revisionsbeschwerde abgesandt. Sie stützt sich vornehmlich darauf, daß die Aussagen der schweizer Zeugen, wie des Schuhmachermeisters Saladin in Basel, verlesen wurden, obgleich dieselben entgegen, den Bestimmungen unserer Strafprozeßordnung, nicht eidlich abgegeben worden waren. Schon in der öffentlichen Gerichtsverhandlung protestirte der Anwalt gegen diese Verlesung, weil er dieselbe für unzulässig hielt; der Gerichtshof war jedoch anderer Ansicht und ordnete die Verlesung an. Neben diesen Hauptrevisionsmotiven hat der Anwalt noch eine Reihe weiterer angeführt. Sein Antrag geht dahin, das Urtheil des Schwurgerichts aufzuheben und eine abermalige Verhandlung des Prozesses anzuordnen.

— Ein alter, ängstlicher Rentier in Frankfurt a. M. entließ seinen Hausburschen. Dieser bemerkte, als er ging, der Herr könne sich auf etwas gefaßt machen. Die dunkle Aeußerung quälte den alten Mann Tag und Nacht, und schließlich kam er zu der Ansicht, der Bursche habe ihm damit nur ein Attentat, etwa mit Dynamit, in Aussicht stellen können. Eines Tages ging er in seinem Garten spazieren. Er wollte sich auf eine Bank setzen, da bemerkte er zu seinem Entsetzen ein kleines Packetchen im Gebüsch. Sofort rannte er auf die Polizei. Hier schilderte er die große Gefahr, welcher sein Haus und er selber durch eine kolossale Dynamitpatrone ausgesetzt sei, und bat um schleunige Hilfe. Ein Schutzmann begab sich mit ihm zurück; der Rentier beschrieb ihm die Stelle, wo das Packet lag, denn er selbst hütete sich, demselben nahe zu kommen. Der Beamte brachte das Packet zum Revier, wo es geöffnet wurde. Die Heiterkeit der Polizeibeamten kann man sich denken, als sie aus der blauen Hülle eine — Kartoffel schälten. Der Rentier wollte gar nicht glauben, daß dies möglich sei, und beruhigte sich erst, als ihm die schöne Knolle feierlichst überreicht wurde.

— Bezüglich der Entdeckung der Herstellung falscher Pässe in Rußland erfährt das „Berl. T." Folgendes: Ein glücklicher Zufall brachte die Polizei auf die Spur; dem Rittmeister Sarochtin von den Gardehusaren wurde aus seiner Villa in Sarskoje Selo für 3000 Rubel Silberzeug gestohlen. Die Diebe, ein Lakai und ein Individuum, welches sich für den Sohn eines Stabskapitäns Poduschkin ausgab, wurden von der Polizei entdeckt und der Raub herbeigeschafft. Der angebliche Poduschkin, in Wirklichkeit eine räthselhafte Persönlichkeit, ist bereits zu Zwangsarbeit verurtheilt gewesen. Aus Sibirien entflohen, lebte er hier unter vorbezeichnetem falschem Namen. In der hiesigen Wohnung des in Kronstadt Arretirten entdeckte die Polizei eine Fabrik falscher Pässe. Um die nöthigen Vorlagen für Siegel, Stempel und Unterschriften zu erhalten, kauften Poduschkin und seine Helfershelfer pudweise alte, ausrangirte Akten und Dokumente aus den Makulaturmassen verschiedener Administrations-Behörden und benutzten deren Stempel u. s. w. Poduschkin ist ein Mann in mittleren Jahren, er ist modisch gekleidet und stets bemüht, sich ein gewisses Air zu geben. Er scheint eine große Rolle in der Verbrecherwelt der Residenz gespielt zu haben, die er je nach Bedarf mit den verschiedensten Pässen und Dokumenten versorgte.

— Ein drastisches Pariser Sittenbild entrollte kürzlich ein vor dem Tribunal correctionel stattgehabte Verhandlung. Madame Coupe hat Monsieur Coupe, ihren Ehegespons, wegen Ehebruchs verklagt und schildert ihr häusliches Mißgeschick in wahrhaft rührender Weise. „Mein Mann, hoher Gerichtshof," klagt sie, „hat mich immer verschmäht, er fand mich nicht hübsch genug." Der Gerichtspräsident, Herr Nagobert, fragt theilnahmsvoll: „Und Sie, Sie lieben Ihren Gatten?" „Seit meiner Kindheit, wir sind Geschwisterkinder." Präsident: „Und hat er Sie im Stich gelassen?" Antwort: „Neun Tage, nachdem wir verheirathet waren. Er ist einer Näherin nachgelaufen, die er auf dem Schinkenmarkt getroffen hat." — „Und er hat dieser Person das für die Wirthschaft bestimmte Geld gegeben?" — Klägerin seufzend: „Wenn er ihr nur Geld gegeben hätte!" — Coupe wird nun zur Rede gestellt. Er erzählt zu seiner Rechtfertigung, daß er mit dieser Heirath furchtbar „reingefallen" sei; seine Frau, die er nicht ausstehen konnte, hatte ihn unter dem Vorwande, daß ihr Onkel gestorben wäre, nach Rouen gelockt, dort habe er Onkel und Nichte gesund vorgefunden, man habe ihn unter den Tisch getrunken und nach vierzehn Tagen war die Hochzeit fertig. Am Polterabend aber sagte der Gatte zu seiner Ehehälfte: „Ich will Dich lehren, einen Gatten mit falschen Telegrammen zu erschwindeln." Sprach's und ging zu seiner Näherin vom Schinkenmarkt. Das Urtheil lautete auf 200 Frcs. Strafe.

## Aus der Sommerfrische.

### Beim Wohnungsmiethen.

Kurgast: Ich bin mit meinem Zimmer ganz zufrieden, Frau Wirthin, nur müssen Sie für eine andere Bettstelle sorgen.

Vermietherin: Und was haben Sie daran auszusetzen, mein Herr?

Kurgast: Die fabelhafte Höhe. Mein Arzt hat mir das Steigen streng verboten.

* * *

Dame: Im Anzeigenblatt stand ja, daß zu dieser Wohnung auch eine Gartenlaube gehört. Wo ist die?

Wirthstochter: Dort im Schrank liegt ein ganzer Jahrgang, gnädige Frau.

* * *

Fremder: Für das bischen Aussicht soll ich die Woche 15 Mark mehr bezahlen? Das ist doch stark.

Hotelwirth: Die Saison ist hier im Gebirge nur von ganz kurzer Dauer, lieber Herr, da ist jeder Augenblick kostbar.

### Auf der Promenade.

Passant: Wie ist denn Ihr Bad in diesem Jahre besucht?

Einheimischer: Bis jetzt war es hundeleer.

Passant: Seltsam, und doch habe ich die ganze Nacht vor Kötergeheul nicht schlafen können.

* * *

Die achtjährige Else: Warum heißt denn das Schweizerhaus, wo wir Nachmittags gewöhnlich unseren Kaffee trinken, eigentlich Waldtempel, Gertrud?

Die sechzehnjährige Gertrud: Wahrscheinlich deshalb, weil man dort immer viele Anbeter findet.

### Im Badehause.

Erste Dame: Bei wie viel Grad baden Sie, wenn ich fragen darf?

Zweite Dame: Bei 31.

Erste Dame: Ist Ihnen das nicht viel zu warm?

Zweite Dame: Nein, ich bin ja eben hochgradig nervös.

* * *

Töchterchen: Wer war der stattliche Neger, Mama, der vorhin in den Anlagen lustwandelte?

Mutter: Das ist ein berühmter schwarzer Violinvirtuose, der heute Abend im Kursaale ein Concert giebt.

Töchterchen: Nimmt der nur Moorbäder?

—„Ja", sagte Lulu zu ihrer Freundin, „ich würde ganz gerne mit baden, aber es dauert so lange, ehe mein langes, dichtes Haar wieder trocken wird." — „Ach", entgegnete die Freundin, „Du brauchst das Haar nicht naß werden zu lassen. Lasse es nur im Badehäuschen; Niemand stiehlt es da."

—In einer Sonntagsschule in Illinois sagte man einem fünfjährigen Jungen, daß, wenn er sterbe, er seinen Körper auf der Erde lassen müsse. Dem Jungen wurde es dabei gewaltig Angst, und als er nach Hause kam, bestürmte er seine Mutter mit Fragen darüber. „Sei ruhig, Kind," sagte die Mutter, „Alles, was gut an Dir ist, nimmst Du mit, und nur das Schlechte mußt Du zurücklassen." Der Junge dachte einen Augenblick nach, dann sagte er: „O Mama, da werde ich aber furchtbar dünn, bis ich in den Himmel komme!"

— Große Wachsamkeit. Ja, ja, wir hatten einen schrecklich anstrengenden Dienst vor Metz. Jeden Augenblick mußten wir Ausfälle befürchten. Wir waren aber auch so wachsam, daß wir Tag und Nacht bei den Kanonen schliefen.

— Aus der Schule. Lehrer: „Welches sind die sieben Wochentage? Zähle sie auf!" — Schüler: „Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag......" — Lehrer: „Das sind erst sechs — es fehlt noch ein Tag. Nun, wann geht denn Deine Mutter in die Kirche?" — Schüler: „Wenn ihr der Vater einen neuen Hut gekauft hat!"

— Der schneidige Lieutenant. Ein Lieutenant hat sich beim Reiten den Kopf aufgefallen und wird am andern Morgen von seinen Kameraden besucht, die sich nach seinem Befinden erkundigen. Kameraden: Nun, lieber v. B., wie geht es? — v. B.: Besser, es ist nur gut, daß keine edleren Theile verletzt sind.

— Undenkbar. Mann: Du bist ja ganz außer Athem, Laura, was ist Dir denn passirt? — Frau: Denke nur, Karl, in welcher Gefahr ich eben schwebte; als ich um die Ecke bog, bin ich beinahe ein paar scheu gewordenen Pferden in die Hände gelaufen.

— Fataler Druckfehler. Ein berühmter Componist war gestorben. Die Zeitungen wetteiferten in ihren Nekrologen, das Lob des Künstlers zu singen. Ein Referent schrieb: „Seine Weisen sind über den ganzen Erdball verbreitet und nicht zu zählen." War es Bosheit oder Versehen des Setzers? Gleichviel. Am andern Tage war in der Zeitung zu lesen? „Seine Waisen sind über den ganzen Erdball verbreitet und nicht zu zählen."

— Ein neuer Titel. Ein alter Neger in Kentucky unterzeichnet sich: Col. Henry Clay Jones. Ein Herr fragte ihn, warum er das Col. vor seinem Namen setze, da er doch kein Recht zu dem Titel habe. "O, yes sah," antwortete der Neger, „ich habe ein Recht dazu." — „Aber Sie sind doch kein Colonel?" — „Dies nicht, aber das „Col." soll auch nicht Colonel heißen, sondern colored."

— Beim Friseur. Aaron Robertson: Herr Friseur, was kost's, wenn ich meine fünf Kinder alle miteinander loß schneiden de Hoor? — Friseur: Fünfzehn Groschen. — Aaron Robertson: Waih geschrieen, Herr Doktor! Machen Sie's billiger, ich loß Ihnen dafür den Posten Hoor!

— Tauschhandel. Mutter: Nun Ella, geh zu Bett, sag' der Gouvernante gute Nacht und gieb ihr einen Kuß. Ella: Nein Mama, einen Kuß geb' ich ihr nicht. Mutter: Warum denn nicht? Ella: Wenn man ihr einen Kuß giebt, giebt sie einem dafür eine Ohrfeige. Frage nur einmal den Papa.

— Der Herr Candidat als Sparmittel. Frau (Pensionsmutter): „Weißt Du, Mann, der Candidat muß jetzt immer bei uns essen; — wenn er auch nicht gezahlt, so ist er ja doch sehr bescheiden und dann auch von großem Vortheil für uns!" Mann: „Wieso denn?" Frau: „Na, hast Du nicht gesch'n, wie sich die jungen Mädchen vor ihm zieren! Seit er da ist, langt keine mehr ordentlich zu und ich kann die Hälfte immer wieder abräumen."

— Politische Unterhaltung. In einer Weinschänke waren einige ältere Herren beim Stammtisch eifrig im Gespräch begriffen und die Köpfe wurden heiß. Da gesellte sich ein Student zu ihnen und mischte sich in's Gespräch. „Junger Mensch", rief ihm ein Alter zu, „schweigen Sie, Sie verstehen nichts von der Politik. Als ich in Ihren Jahren war, war ich ein Esel." — Student: „Sie haben sich vortrefflich konservirt."

— Abkühlung. Das österreichische Ministerium will nicht zugeben, daß ein uniformirtes preußisches Militärmusikcorps in Wien concertirte. Sind denn die Beziehungen zwischen Preußen und Oesterreich so kalt geworden, daß nicht mehr geblasen werden braucht?